

Denkmalsport und Sportstadt Berlin – eine Exkursion

Berlin versteht sich – nicht nur wegen des Olympiageländes von 1936 – als sportliche Hauptstadt Deutschlands. Zumindest aus historischer Perspektive erscheint diese Selbsteinschätzung plausibel. Das Spektrum der ganz oder in Teilen in der Berliner Denkmalliste verzeichneten älteren Turn- und Sportstätten reicht von der aus einer *Reithalle* (um 1860) hervorgegangenen ältesten *Turnhalle* der Stadt auf dem Kasernengelände gegenüber Schloss Charlottenburg (Schloßstraße/Spandauer Damm) über traditionsreiche *Club- und Bootshäuser* der Wassersportler in den Bezirken Steglitz-Zehlendorf (Wannsee, Nikolassee) und Treptow-Köpenick (Grünau, Oberspree) oder frühe *Tennisanlagen* in Grunewald (Waldmeisterstraße) bis hin zu der legendären – bereits 1911 als private Versuchs- und Rennstrecke eröffneten – *Avus* (Automobil-Verkehrs- und Übungsstraße) mit dem *Avus-Denkmal* "Deutscher Motorsport" (Bronze, Max Esser, 1938).

Als historische Orte der Gesundheitspflege und des Breitensports sind aber vor allem großartige *Schwimmhallen* aus der Kaiserzeit überliefert, wie das renovierte und gut besuchte *Stadtbad Neukölln* (Ganghofer Straße, 1912–14), ebenso populäre *Strand- und Freibäder* der Zwischenkriegszeit (Wannsee, Müggelsee, Plötzensee) oder zeitgleiche *Großsportanlagen und Stadionbauten*, wie die *BVG-Stadiontribüne Lichtenberg* (Jean Krämer; nach 1920), das reizvoll ins Grüne eingebettete *Stadion Lichterfelde* Steglitz (Fritz Freymueller, 1926–29) oder das *Mommsenstadion* in Charlottenburg (Fred Forbat, 1930/1950), und schließlich Schul- und Vereinssportplätze in Gartendenkmalbereichen, etwa das Wettkampfstadion mit Sporthaus im *Volkspark Rehberge* (Wedding, 1922–28).

Als jüngste Beiträge zur Sport- und Architekturpolitik der Nachkriegszeit sind selbst einschlägige Übungs- und Veranstaltungsalternativen aus Ost und West im Denkmalverzeichnis aufgeführt, beispielsweise die *Dynamo Sporthalle* des Sportforum Berlin in Hohenschönhausen (1955–60, Walter Schmidt u.a.) oder die *Sporthalle Charlottenburg* (1962–64) von Ludwig Leo. Zu den bekanntesten Denkmalverlusten der letzten zwei Generationen, die zugleich Bauzeugnisse der Berliner Sportgeschichte preisgaben, gehören wohl im Westen der Abriss des "*Sportpalastes*" in Schöneberg (1910), an dessen Stelle 1973 eine "Sozialpalast" genannte Großwohnanlage trat, oder im Osten die Einebnung des "*Stadions der Weltjugend*" im Bezirk Mitte, 1950/51 als "Walter-Ulbricht-Stadion" anstelle eines Polizeisportplatzes entstanden, sowie der "*Werner-Seelenbinder-Halle*" in Prenzlauer Berg, erbaut 1950 und benannt nach dem 1944 von den Nazis hingerichteten Arbeitersportler und Widerstandskämpfer, die beide 1992 ehrgeizigen Projekten (Olympiahalle) und Bauten (Radsport- und Schwimmhalle) der gescheiterten Olympiabewerbung Berlins für die Spiele 2000 im Wege standen.

Die aktuelle Umbruchsituation historischer Sportstätten ist mancherorts durch unterlassene Bauunterhaltungsmaßnahmen, drohende Betriebseinstellungen oder – manchmal schon Jahre

lange – Leerstände geprägt. Die 1935 als weltgrößter Veranstaltungsbau eröffnete und nach Kriegszerstörungen 1957 wieder eröffnete "*Deutschlandhalle*" am Messegelände in Charlottenburg verkörpert seit der Maueröffnung vielleicht das prominenteste Opfer der gegenwärtigen Planungs- und Investitionsunsicherheiten.

Station 1: Stadtbad Mitte, Gartenstraße 5/6

Dramatischer als auf dem Gebiet der – gelegentlich gänzlich verwaisten – alten Freiluftsport- und Stadionanlagen sind die unter dem Stichwort vom „Bädersterben“ sich abzeichnenden Stilllegungen oder steigenden Instandhaltungsrückstände von historischen Hallen- und Freibädern. Das repräsentative *Stadtbad Oderberger Straße* in Prenzlauer Berg, um die Jahrhundertwende nach Entwürfen des Berliner Stadtbaurats Ludwig Hoffmann mit Dusch- und Wannenbädern erbaut, ist seit 1986 baupolizeilich geschlossen und wartet als Sanierungskandidat seitdem vergeblich auf seine Revitalisierung. Andere denkmalgeschützte Schwimmbäder finden sich fast regelmäßig auf der Vorschlagsliste der Berliner Bäder-Betriebe zur Schließung oder Privatisierung, statt auf der Sanierungs- und Finanzierungsliste, darunter so repräsentative Kommunalbauten wie die ehemalige *Städtische Volksbadeanstalt Charlottenburg* (Krumme Straße, 1896-98) und das alte *Gemeindebad Steglitz* (Bergstraße, um 1907), das *Stadtbad Baerwaldtstraße* (1898-1901) in Kreuzberg oder das *Wannseebad* (1927-30) in Zehlendorf von Martin Wagner und Richard Ermisch.

Nach dem Fall der Berliner Mauer haben vor allem zwei erhaltenswerte, aber marode Stadtbäder der Zwischenkriegsmoderne eine Renaissance als Baudenkmal und als Sportstätte erfahren. Neben dem *Stadtbad Schöneberg*, erbaut 1928-30 in Formen der Neuen Sachlichkeit (Architekt: Gemeindebaurat Heinrich Lassen) und in eben diesen Formen 1995-99 renoviert und auch modernisiert, konnte auch das *Stadtbad Mitte* erfolgreich saniert (seit 1985) und vor kurzem wieder für das Publikum geöffnet werden. Letzteres entstand 1929-30 nach Plänen des Gemeindecarchitekten Carlo Jelkmann gegen 1930 und galt als erste moderne Schwimmhalle Berlins nach dem Ersten Weltkrieg. Entwürfe für die Innenraumgestaltung lieferte Heinrich Tessenow. Die langgestreckte Straßenfront in gelb-beigen Verblendziegeln ist gleichmäßig mit bündig sitzenden Fenstern versehen und zur Gebäudemitte bzw. Eingangspartie flach abgestuft. Hinter der mit einer Bronzefigur „Badendes Mädchen“ (Hermann Grämer, 1935) geschmückten Eingangshalle liegen die dreigeschossigen Umkleidegalerien sowie Reinigungsbäder und medizinischen Bäder bzw. Dampfbäder. Die lichtdurchflutete hohe Schwimmhalle mit dem 50-Meter-Becken ist mit hellen Keramikplatten ausgekleidet und großzügig über wandhohe Fenster sowie Glasdeckenelemente belichtet.

Station 2: Sportanlagen Poststadion, Lehrter Straße

Im Mittelpunkt der 1926-29 auf dem ehemaligen Exerziergelände Tiergarten-Moabit fertig gestellten Sportanlage steht das Oval der in das Terrain eingelassenen, mit Erdwällen und Tribünegebäude eingefassten Spiel- und Wettkampfstätten. Dem Stadion zugeordnet waren hinter dem Haupteingang mit Kassenhäuschen auch Frei- und Hallenbäder, eine Turnhalle sowie Tennis- und Sportplätze. Bauherr war der Postsportverein der Reichssportverwaltung. Konzept und Gesamtwurf stammten von dem „Sportplatzarchitekten“ Georg Demmler, Werkplanung und Ausführung lagen in Händen des Regierungsbaumeisters Daniel und des Ingenieurs Kleefeld. Das 1929 eröffnete Schwimmbad galt als erstes vereinseigenes Hallenbad in Deutschland, der Einbau von Vereinsräumen in das Tribünegebäude, einer Kastenruderanlage in die Schwimmhalle und der räumliche Verbund verschiedener Anlagen als mustergültige Lösung für eine moderne Kombination zeitgemäßer Volkssportarten und Volkssportstätten.

Als Ende der 1980er Jahre die Denkmalpflege um gutachterliche Stellungnahmen zu den erhaltenen Hauptbestandteilen der Sportanlage (Stadion mit Tribüne, Schwimmhalle und Haupteingang mit Kassenhäuschen) ersucht wurde, stand eine mittelfristige Modernisierung des Ensembles sowie eine denkmalgerechte Erneuerung der historischen Anlagenteile auf dem Plan. Erfolgt ist tatsächlich bisher nur ein pragmatischer Umbau der Schwimmhalle zur Turnhalle und Gymnastikhalle, wobei die spitzbogig expressiv aufstrebende Stahlbetonbinderkonstruktion der „Schwimmkathedrale“ hinter einer banalen Unterdecke verborgen blieb. Stadion- und Kassenanlagen sind inzwischen aus allen mittelfristigen Bau- und Finanzplanungen herausgefallen – und verfallen. Bisweilen taugen sie der Kommunalpolitik noch als Stoff zur Realsatire: „Auftakt für die Renaissance des Bauwerks könnte das DFB-Pokalendspiel Mai 20001 sein... Die Ränge werden seit Jahren in ökologisch nachhaltiger Weise gepflegt. Der Baumbewuchs bietet dem Sportsfreund natürlichen Schutz vor zu starkem Sonneneinfall und schafft ortsnahe Gelegenheiten zur Erleichterung“ (2001, <http://www.spd-berlin.de/mitte/poststadion>).



Stadtbad Mitte



Poststadion Lehrter Straße

Station 3: Stadtbad Lichtenberg, Hubertusstraße 44 – 49

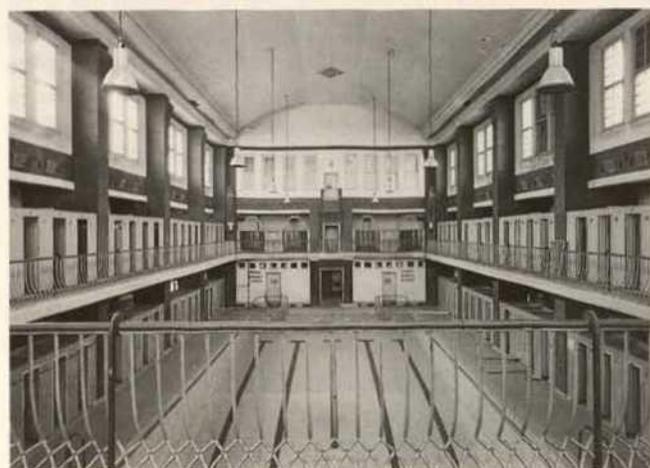
Die öffentliche Bade- und Schwimmanstalt ergänzt ein charakteristisches Denkmalensemble kommunaler Wohlfahrts- und Gesundheitseinrichtungen aus den Jahren vor und nach dem Ersten Weltkrieg und bezeugt den rasanten Aufstieg der 1907 zur Stadt erhobenen und 1912 durch Eingemeindungen erweiterten Arbeiter- und Industriegemeinde Lichtenberg vor den Toren Berlins. Dem Bau eines städtischen Krankenhauses an der Nordseite der Hubertusstraße (1912-14) folgte in den Revolutionsmonaten 1919 die Grundsteinlegung für ein gegenüberliegendes Stadtbad, das 1925-27 nach veränderten Entwürfen von Rudolf Gleye und Otto Weis fertiggestellt wurde. Die in Formen der Neuen Sachlichkeit als Putzbauten unter abgewalmten Satteldächern in die umgebende Wohnbebauung integrierte Bäderarchitektur weist einen sehenswerten Bild- und Bauschmuck auf, der die Besucherwege vom Haupteingang über das Foyer mit Lichthof (Bronzeplastik „Ruhendes Mädchen“, Karl Trumph, um 1919) in die nach Geschlechtern getrennten, dreigeschossigen Schwimmhallenflügel mit Galerie und Oberlichtern sowie in die Spezialräume (Massage, Sauna, Gymnastik, medizinische Anwendungen, Sonnendachterrasse etc.) akzentu-

Poststadion Lehrter Straße, Tribüne



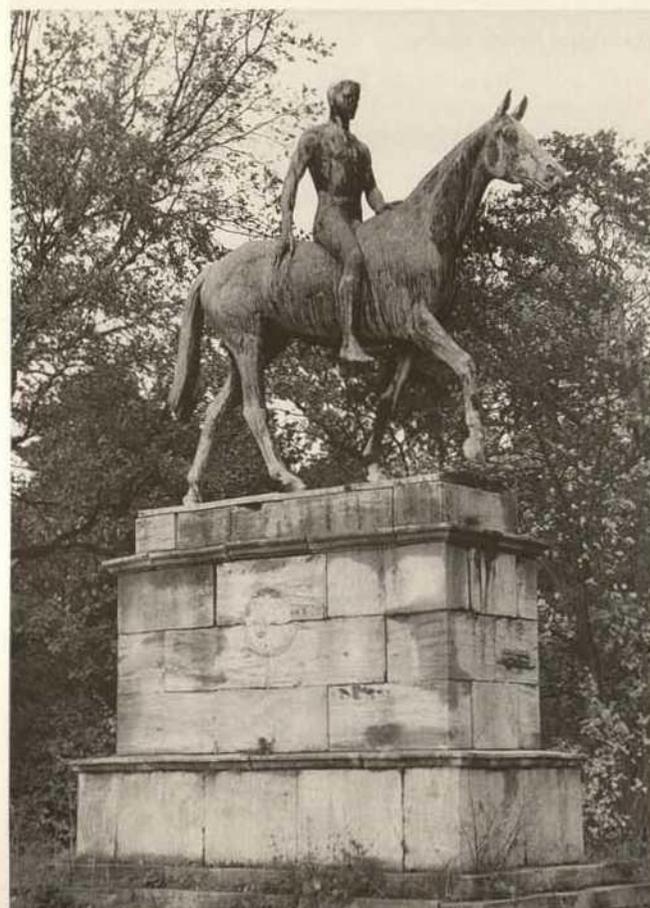


Poststadion Lehrter Straße, Hallenbad



Stadtbad Lichtenberg

Trabrennbahn Karlshorst, Reiterdenkmal



iert. Oberhalb der Freitreppe schmücken vier expressive Springerfiguren (Ludwig Isenbeck) karyatidengleich die Hauptfassade über dem Portal, das die grundrissymmetrisch um Lichthöhe organisierte und mit farbigen Keramikplatten ausgekleidete Anlage erschließt.

Ähnlich wie für das eine Generation ältere und ebenfalls stillgelegte *Stadtbad Oderberger Straße* in Prenzlauer Berg hoffen Denkmalpfleger, Bezirkspolitiker und der Förderverein „Hupe“, dass das im schönsten expressionistischen Dekorationsstil ausgestattete und seit Jahren baupolizeilich geschlossene Stadtbad Lichtenberg auf den Wogen der neuen Wellness-Bewegung bald einen privaten Investor und eine Fortsetzung der angestammten Nutzung finden möge.

Station 4: Trabrennbahn Karlshorst, Treskowallee 119-159

Die seit dem Mauerfall und der Vereinigung Berlins 1990 anhaltende Debatte um eine Konzentration und Zusammenfassung der teilungsbedingt nach 1945 in Ost und West doppelt entstandenen beziehungsweise parallel unterhaltenen Sozial- und Kultureinrichtungen, hat längst auch auf die Frage nach der Zukunft bedeutender historischer Sportanlagen übergegriffen, etwa für die nach englischem Vorbild angelegten und nach fortlaufenden Modernisierungen bis heute betriebenen *Pferde- und Trabrennbahnen*, wie die Anlagen in *Lichtenberg-Karlshorst* (Treskowallee, seit 1893) und in *Tempelhof-Mariendorf* (1911–13), von der Teile noch auf August Endell zurückgehen, und am Rande von Berlin das Geläuf in *Dahlwitz-Hoppegarten* (seit 1867).

Der 1894–94 in der Wuhlheide als Hindernisrennbahn nach englischem Vorbild und Entwürfen des Hamburger Gartenbauingenieurs R. Jürgensen und des Hamburger Rathaus-Architekten Martin Haller unter Bauleitung von Johannes Lange (Berlin) angelegte, nach 1945 in direkter Nachbarschaft zur Sowjetischen Militärverwaltung als Ostberliner Trabrennbahn mit verkürztem ovalem Geläuf in Dienst genommene Derby-Standort wird heute im Verbund mit dem Konkurrenz-Standort in Mariendorf betrieben. Von der im „altnorwegischen Holzbaustil“ ausgeführten Erstbebauung sind noch Holz- und Fachwerkkonstruktionen an Tribünen-, Stall- und Waagegebäuden sowie ein „Kaiserbahnhof“ titulierte Empfangsgebäude überliefert. Unter Denkmalschutz stehen auch der zum S-Bahnhof Karlshorst orientierte neoklassizistische Haupteingang (1913) mit Pfeilerhalle und viertelkreisförmig angelagerten Kassenflügeln sowie unweit davon das Reiterdenkmal für im Ersten Weltkrieg gefallene Pferdesportler (Bronze, Willibald Fritsch, 1924–25) und die modern-sachlich gestaltete Haupttribüne von Heinrich Straumer aus dem Jahr 1935.

Allen Prophezeiungen und sinkenden Rennumsätzen zum Trotz haben die Treuhandliegenschaftsgesellschaft (TLG) und die Betreiber eine Schließung der Trabrennbahn Karlshorst bisher abwenden können. Manchen Fachleuten gilt der innenstadtnahe und für eine Region mit knapp fünf Millionen Einwohnern gut ausbaufähige Standort deutschlandweit als attraktiv. Die bereits Mitte der 1980er Jahre geplante Gesamtanierung der Anlage oder auch nur eine Restaurierung des Bronzereiterstandbildes liegen jedoch in weiter Ferne. Gegenwärtig werden am Rande der Trabrennbahn Karlshorst – wie bereits nach 1990 in Mariendorf – die entbehrlichen und schnell erschließbaren Geländeteile für eine Ausweisung als Baugebiet ermittelt, um über eine zügige Änderung des Planungsrechtes bebaubare Grundstücke gewinnbringend veräußern und den verschuldeten Trainings, Renn- und Wettbetrieb sanieren zu können.

Station 5: Jahn-Denkmal in der Hasenheide

Der *Volkspark Hasenheide*, in dem der „Turnvater Jahn“ (Friedrich Ludwig J., 1772–1852) genannte Begründer einer vaterländischen Leibesertüchtigung bereits 1811 den ersten mit Übungsgeräten ausgestatteten öffentlichen Turnplatz eröffnet hatte, zählt zu den historischen Gründungsstätten der deutschen Sportbewegung überhaupt. Die als Naturdenkmal geschützte „*Jahn-Eiche*“ am Rande der vormals als kurfürstliches Hasengehege genutzten Grünanlage, vor allem aber das zum 100. Geburtstag für den patriotischen Pädagogen auf einem Granitsockel enthüllte *Jahn-Denkmal* (Bronzestandbild von Erdmann Encke,

1872) erinnern in der Parkanlage bis heute an die Anfänge der bürgerlichen Turnbewegung. Ihre Gestaltung erhielt die Hasenheide über weite Strecken ab 1936 (Stadtgartendirektor Joseph Pertl), als die Olympiade in Berlin eine Ehrenhain-Interpretation für die Denkmal-Anlage nach sich zog. Neben solchen gesetzten Personen- und Ereignisdenkmälern sowie Gedenktafeln der Sportbewegung oder museologisch betreuten Zeugnissen der Sport- und Körperkultur (Sportmuseum Berlin; Wassersportmuseum Grünau) bleiben aber vor allem die aus der Vergangenheit überlieferten historischen Sportanlagen selbst, die die große Tradition Berlins als internationale Sportmetropole bezeugen können.



Trabrennbahn Karlshorst



Hasenheide, Jahn-Denkmal

Autoren

Mustafa Atun, Architect of the Preparation and Organisation Council for the Istanbul Olympic Games, Olimpiyatevi – Ataköy, 34740 Istanbul, Turkey

Dr. Norbert Baron, Referatsleiter Denkmalschutz, Dezernat VI, 04092 Leipzig

Maristella Casciato, Department of Civil Engineering of the University of Rome, Tor Vergata, chair of Do.Co.Mo.Mo. International, via Monte Nevoso 20, 00141 Rome, Italy

Nikolas S. Charkiolakis, Ministry of Culture, Athens, Hellenic Section of ICOMOS, P.O. Box 30109, GR-10033 Athens

Dr. Friedrich Dahm, Österreichisches Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat, Hofburg, Säulenstiege, A-1010 Wien

Janusz Dobesz, Politechnika Wrockawiska, Wydział Architektury, UL. Wybrzeze Wyspianskiego 27, Wroclaw, Poland

Dr. Matthias Donath, Landesdenkmalamt Berlin, Krausenstr. 38/39, 10117 Berlin

Prof. Reiner Güntzer, Direktor der Stiftung Stadtmuseum Berlin, Poststr. 13-14, 10178 Berlin

Dr. Jörg Haspel, Landesdenkmalamt Berlin, Landeskonservator, Krausenstr. 38/39, 10117 Berlin

Dr. Nevzat Ilhan, Former President ICOMOS Turkey, Yildiz Technical University, Faculty of Architecture, Istanbul, Turkey

Giulio Marano, Landeskonservator i. R., Hofgraben 4, 80539 München

Mohaman Haman, Président de 'ARENES ET STADES' et Président de ICOMOS Cameroun, 38, Rue Marx Dormoy, F-75018 Paris

Prof. Dr. Bernd Nicolai, Universität Trier, FB Kunstgeschichte, Universitätsring 25, 54286 Trier

Kenneth Powell, Consultant Director of The Twentieth Century Society, London, 70 Courcross Street, London EC1 M6EJ

Manfred v. Richthofen, Präsident des Deutschen Sportbundes, Otto-Fleck-Schneise, 60525 Frankfurt a. M.

Dr. Thomas Schmidt, Architekt AIV, Isoldestr. 4, 12159 Berlin

Dr. Cornelia Sonntag-Wolgast, Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister des Innern, 11014 Berlin

Dr. Hans Stimmann, Senatsbaudirektor, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Württembergische Str. 6, 10707 Berlin

Peter Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Württembergische Str. 6, 10707 Berlin

Markéta Svobodová und Miloš Kopřiva, Husova 4, 10010 Praha 1

Hans-Wolf Zopf, Walter Bau AG, Olympiastadion Berlin, Hanns-Braun-Strasse, 14053 Berlin